Mein Stadtteil, mein Glaube und ich

Ort	Café 60+ der Matthäusgemeinde Nürnberg
Akteure	Philipp Heinzel, Marina Theil und Julia Winkel (Studierende Religionspädagogik und Kirchliche Bildungsarbeit an der EvHN)
Teilnehmende	Senioren und Seniorinnen ab 60 Jahren
Methode	– Stadtteil-Quiz – Austauschrunden/ thematische Gespräche – Wunschblume
Ziel	– Impulse setzen – Zu Gesprächen und Diskussionen anregen – Neue Blickwinkel schaffen

Frischer Wind im Seniorencafé

Dass drei junge Studierende zu Gast im Seniorencafé der St. Matthäusgemeinde in Nürnberg waren, versprach einen etwas anderen Nachmittag – einen mit spannenden Impulsen und Gesprächen. Genauso wie das Programm, das sie im Gepäck hatten. Es bestand aus einer neuen „Brille", damit die älteren Menschen einen anderen Blick auf ihren (vertrauten) Stadtteil bekommen, Impulsen zum Nachdenken und einem offenen Ohr für Wünsche und Ideen.

Hintergrund

Die drei studieren an der Evangelischen Hochschule in Nürnberg Religionspädagogik und Kirchliche Bildungsarbeit. Angesteckt von den Diskussionen rund um die Sozialraumorientierung im Amt für Gemeindedienst haben sie im Rahmen ihres Praktikums die Frage aufgeworfen, was es bedeutet, mit älteren Menschen in einer Gemeinde sozialräumliches Denken anzuregen.

Warum wohnen Sie gerne hier?

Nach einer herzlichen Begrüßung und einer sehr persönlichen Vorstellungsrunde wurde das anderthalbstündige Programm im Gemeindehaus vorgestellt. Die musikalischen Fähigkeiten der Studierenden unterstützten das gemeinsame Lied zum Einstieg. Die Gespräche während des gemeinsamen Kaffeetrinkens bekamen durch die Frage: „Erzählen Sie doch, was Ihnen am Stadtteil Maxfeld besonders gut gefällt. Warum wohnen Sie gerne hier?" einen ersten Impuls, der die älteren Menschen zu Erzählungen aus ihrer Kindheit, von ihren Eltern – oder auch Geschichten zum Stadtteil und seinen Orten ermutigte.

Woher kommt der Name des Stadtteils „Maxfeld" eigentlich?

Nach dieser ersten Austauschrunde folgte ein Quiz zum Stadtteil. Dazu sollten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einen Ausschnitt des Stadtplans in den Händen halten.

Im Vorfeld hatten sich die Studierenden bereits selbst im Stadtteil umgesehen und dabei auch Bilder gemacht, die sie in eine PowerPoint-Präsentation mit folgenden Quizfragen eingefügt haben:

- Warum heißt der Stadtteil eigentlich Maxfeld?
- Seit wann gibt es ihn?
- Wie groß ist er?
- Welche Attraktionen/Besonderheiten kennen Sie in Ihrem Stadtteil?
- Welche Kirchen gehören zum Stadtteil?
- Wie viele Mitglieder hat die Matthäus-Gemeinde eigentlich?
- Welche bekannte Persönlichkeit prägt die U-Bahn-Station „Maxfeld"?
- Wo kaufen Sie Ihre Lebensmittel ein?
- Wie viele Apotheken kennen Sie hier?
- Wie viele Cafés gibt es im Stadtteil?

Die anregenden Diskussionen und Mutmaßungen überschritten weit die Erwartungen der drei angehenden Religionspädagogen und -pädagoginnen. Dennoch bereicherten die Ergänzungen aus der Recherche die Informationen zum Stadtteil, was besonders ein Ehepaar mit Migrationshintergrund aufhorchen ließ.

Wie passt Ihr persönlicher Glaube in den Stadtteil?

„Wie leben Sie Ihren persönlichen Glauben im Stadtteil? Gibt es besondere Lieblingsorte, an denen Sie gerne Zeit verbringen, an denen Sie zur Ruhe kommen können, an denen Sie vielleicht Gott nahe sein können?“ Diese Fragen dienten dem Einstieg in eine weitere Gesprächsrunde. Dieser Impuls animierte die älteren Menschen zu Erzählungen aus ihrer Vergangenheit – beispielsweise über Gottesdienstbesuche, die Freude, im nahe gelegenen Wald zur Ruhe kommen zu können, die Geschichte der Gemeinde mit einer Notkirche. Aber auch über Hürden wie schwere Türen, nicht funktionierende U-Bahn-Aufzüge und weite Wege, die mit dem Rollator nicht bewältigt werden können.

Was wünschen Sie sich für Ihren Stadtteil?

Der dritte Teil des Nachmittags war dann ein moderiertes Gespräch zu den Wünschen der Seniorinnen und Senioren an ihren Stadtteil. Diese wurden in einer „Wunschblume“ auf einem Flipchart gesammelt. Im Vorfeld hatten die Studierenden Kontakt zur Seniorennetzwerk-Koordinatorin der Stadt Nürnberg aufgenommen. Diese erhielt nach der Veranstaltung die Anliegen und Wünsche der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. In diesem Zusammenhang wurde auch das Seniorennetzwerk des Stadtteils vorgestellt, dessen Angebote erstaunlicherweise wenig bekannt waren.

Mit einem Segenslied und dem Vaterunser endete das offizielle Programm. Die Gespräche gingen noch lange weiter.

Erfahrung

Während all der Gespräche, an denen wir beteiligt waren, stand die Haltung der Sozialraum-Perspektive für uns im Mittelpunkt. Wir kannten den Stadtteil kaum und waren neugierig auf die Menschen, die darin leben. Es ist uns gelungen, kleine Vernetzungsimpulse zu setzen und zu vermitteln, dass der Stadtteil so gestaltet werden muss, dass er „zum guten Leben im Alter“ beiträgt.

Die angenehme Atmosphäre, der Spaß und die Wertschätzung auf beiden Seiten bleibt uns in guter Erinnerung.

Marina Theil, Julia Winkel, Philipp Heinzel